

Der Wehrmachtsbericht

Aus dem Führer-Hauptquartier, 20. Mai. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: An der Ostfront verlief der gestrige Tag im allgemeinen ohne besondere Ereignisse. In den Küstengebieten Siziliens und Sardinien vernichtete die Luftwaffe zusammen mit italienischen Jägern vierzehn feindliche Flugzeuge. Deutsche Kampfflugzeuge griffen in der vergangenen Nacht Dran an. Durch Bombentreffer in den Hafenanlagen entstanden große Brände. In den Mittagsstunden des gestrigen Tages warfen USA-Bomber aus großer Höhe Bomben auf Orte im norddeutschen Küstengebiet. Es entstanden Verluste unter der Bevölkerung und zum Teil erhebliche Gebäudeschäden, besonders in Flensburg. Durch Jäger und Marineflak wurden vierzehn viermotorige Bomberflugzeuge abgeschossen. Fünf britische Flugzeuge überflogen in der letzten Nacht das nördliche Reichsgebiet. Die Luftwaffe bombardierte in der Nacht zum 20. Mai erneut militärische Einzelziele in London und an der britischen Kanalküste. Ein Flugzeug wird vermisst. In der Zeit vom 11. bis 20. Mai schossen leichte deutsche Seeferkreuzer dreizehn feindliche Flugzeuge ab.

Zäher Widerstand auf Attu

Von unserem Korrespondenten Og. Tokio, 21. Mai. Zum erstenmal gelangten jetzt mit einem japanischen Frontbericht Nachrichten über die dramatischen Kämpfe zwischen Japanern und Nordamerikanern auf der Aleuten-Insel Attu nach Tokio, während das kaiserliche japanische Hauptquartier bisher noch keine Meldungen darüber ausgab. Der Frontberichtsteller schildert, wie in den frühen Morgenstunden des 12. Mai nordamerikanische Kriegsschiffe unter dem Schutz dichter Nebelschleier die Küste von Attu näherten. Ein achtstündiges Luftbombardement ging dem Landungsmanöver in der Golf-Bai voraus. Dann folgten die schweren Kriegsschiffe mit ihren Geschützen ein. Die japanische Küstenartillerie antwortete nach besten Kräften. Der Frontkorrespondent konnte durch den Nebel beobachten, wie rund 3000 Meter vor der Küste ein schwerer Kreuzer oder ein Schlachtschiff explodierte, ob durch Minen oder Torpedotreffer konnte vom Lande aus nicht festgestellt werden. Erst am Nachmittag gelang es den Nordamerikanern, im Kreuzfeuer der langsam in die Bucht zurückweichenden japanischen Einheiten in den beiden Buchten Brückenköpfe zu bilden. Ein weiterer nächtlicher Landungsversuch in der Salana-Bai wurde von den Japanern blutig abgewehrt. Durch das Dauerfeuer der Kriegsschiffe und Fliegerbomben hatten die japanischen Einheiten mehr als zwei Drittel ihrer Kampfkraft verloren, als sie im Schutze der Nacht auf der Insel neue Positionen bezogen. Der Rest der japanischen Attu-Garnison kämpft aber weiter mit wilder Verbissenheit bis zum letzten Mann gegen einen an Stärke vielfach überlegenen Feind, der dem tapferen, zähen Widerstand der Japaner immer wieder neue Truppenteile entgegenstellt.

Eine gedämpfte Rede Churchills

Berlin, 20. Mai. Vor dem amerikanischen Kongress hielt Churchill eine lang angelegte Rede, von der die britische Propaganda voraussetzt hatte, daß diese Rede wahrscheinlich die wichtigste sein werde, die Churchill je gehalten hat. Um so größer ist die allgemeine Enttäuschung über die Propagandarede Churchills, die äußerlich zwar sehr bombastisch klang, inhaltlich aber nichts Neues brachte und alle schwebenden Fragen unbeantwortet ließ. Churchill gestand ein, daß Japan mit seinem erfolgreichen Vordringen bis nach Burma England und Amerika die schwersten Schläge zugefügt hat. Die englische und amerikanische Presse ist enttäuscht darüber, daß Churchill nicht darüber sagen konnte, wie er sich die Fortführung des Kampfes gegen Japan und Europa praktisch vorstellt. Churchill mußte im Gegenteil zugeben, daß das Hauptproblem, dem sich die Vereinigten Staaten und auch Großbritannien gegenübersehen, in der Schwierigkeit liegt, herauszufinden, wie der Feind anzugreifen sei. Weiterhin gestand Churchill, daß in der Unmöglichkeit, etwas Entscheidendes gegen die Achsenmächte zu unternehmen, eine große Gefahr liege. Er sagte ausdrücklich dazu: „Eine große Gefahr wird uns bis zum Ende begleiten, die Gefahr der Verlängerung des Krieges.“ Mit diesem Eingeständnis gibt Churchill zu, daß der General „Zeit“ auf der Seite der Achsenmächte steht.

Fünf neue Ritterkreuzträger

Abn. Berlin, 20. Mai. Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Hauptmann Heinz Wittich von Wresche-Winawo, Führer eines Panzergranatier-Bataillons; Oberjäger Heinrich Bögel, Gruppenführer in einem Jägerregiment; Obergefreiter Franz Kostka, Stabsarztführer in einer Grenadierkompanie; an Oberleutnant Paul Binkrantz, Flugzeugführer in einer Fernaufklärungsstaffel, und an Leutnant zur See Dr. Otto Pollmann, Kommandant eines Unterseebootjägers.

Politik in Kürze

Die Soldaten einer schwedisch-badischen Jägerdivision, die am Alban-Brückenkopf in den letzten Monaten zahlreiche Angriffe der Bolschewiken gestoppt haben, sammelten zum erstenmal des Kriegeswintertreffens einen Betrag von rund 300 000 Mk. Der Stabschef der faschistischen Miliz, General Galbiati, erstattete dem Duce Bericht über den Einsatz der faschistischen Schwarzhäutenverbände an der Balkanfront im Kampf gegen die Banden. Anlässlich des zweiten Jahrestages der zwischen Italien und Kroaten abgeschlossenen „Brommen von Rom“ fand zwischen dem Vaglavnik und dem Duce ein Telegrammwechsel statt. Ein beschleunigtes Eingeständnis der britischen Terrorpolitik in Indien gab im englischen Unterhaus Indienminister Amery, der erklärte, daß im Zusammenhang mit den Kongressarbeiten 84 808 Indier verhaftet wurden. Davon 11 673 mit Gefängnisstrafen über eine bestimmte Zeitdauer. In Tunisien kam es zu einem Feuergefecht zwischen Deutschen und USA-Soldaten, die drei arabische Frauen entführt hatten. Bei dem Gefecht wurden drei nordamerikanische Soldaten getötet und sieben andere schwer verletzt.

Auch Ernährungsdiät für Europa

Die Völker des Kontinents sollen von den amerikanischen Kornjuden abhängig sein

Von unserer Berliner Schriftleitung rd. Berlin, 21. Mai. In Hofsprings in Virginia ist die bereits vor einiger Zeit von den Feindstaaten groß angekündigte interalliierte Ernährungsdiät-Konferenz zusammengetreten. Diese Lebensmittellieferanten, die auf Roosevelts Initiative hin zustande gekommen ist, soll nach seinen Wünschen bedeutende Entschlüsse fassen, die allerdings erst einmal abzuwarten sind. Roosevelt hat an die Konferenz eine hochtrabende Botschaft gerichtet, in der er jagt, die Probleme, mit denen sich diese Konferenz beschäftigen soll, seien die fundamentalsten, die den Menschen überhaupt betreffen. Denn ohne Lebensmittel und ohne Kleidung sei das Leben selbst unmöglich. „Auf dieser und auf anderen Konferenzen der vereinigten Nationen wollen wir“, so fährt Roosevelt fort, „unsere Zusammenarbeit auf neue wichtige Gebiete außerhalb der Kriegssphäre erweitern.“ Die Welt soll in vier Zonen unter dem wirtschaftlichen und militärischen Diktat der USA, Englands, der Sowjetunion und Chinas aufgeteilt werden. Diese Staaten sollen in den ihnen zugeordneten Zonen absolute Souveränität auf politischem, wirtschaftlichem und industriellem Gebiet

haben. Europa soll selbstverständlich abseits bleiben. Die europäischen Länder würden nach den Plänen der Konferenz aus der Agrarproduktion ausgeschlossen und sollen keine Einfuhrländer werden. Europa kann der Konferenz gelassen zu schauen. Die europäischen Staaten, die gemeinsam mit den Achsenmächten um Sein oder Nichtsein kämpfen, haben ihre Ernährungsgrundlage weitgehend sichergestellt. Erst kürzlich ist von zureichender deutscher Seite festgestellt worden, daß der Grad der Selbstversorgung Europas mit Lebensmitteln noch wesentlich gesteigert werden kann. Wenn die Landwirtschaft in ganz Europa ebenso intensiv betrieben würde, wie in Deutschland, so dürfte im Hinblick auf die europäische Ernährungslage noch Außerordentliches zu erreichen sein. In dieser Hinsicht sind gerade in jüngster Zeit weitere beachtliche Fortschritte zu verzeichnen. Deutschland und die ihm verbündeten und befreundeten europäischen Staaten verzichten darauf, auf Konferenzen großspurig Beschlüsse und Entschlüsse zu fassen. Sie sind lediglich darauf bedacht, die Voraussetzungen für eine reibungslose Ernährungswirtschaft zu schaffen.

Das Gesetz des Kampfes der Achsenmächte

Bastianini über Italiens Außenpolitik - Gerechte Verteilung der Wirtschaftsgüter

Von unserem Korrespondenten vl. Rom, 21. Mai. Der nach den Richtlinien des Duce verantwortliche Leiter der italienischen Außenpolitik, Staatssekretär Bastianini, hat vor dem Senatsausschuß einen zusammenfassenden Bericht über Grundzüge, Ziel und Stand der italienischen Außenpolitik gegeben. Bastianinis Rede entspricht in Inhalt und Akzenten der Befähigung eines der besten Außenpolitiker Italiens. Sie ist nicht nur die schlichte und zugleich leidenschaftliche Anklage, die London und Washington in ins Gesicht geschleudert wurde. Bastianini hat an unbestreitbaren Äußerungen von führender plutokratischer Seite — namentlich genannt wurde Sumner Welles — noch einmal dokumentarisch festgelegt, daß schon von 1919 an die plutokratischen Mächte in der „wirtschaftlichen Aggression“ den an wirtschaftlichen Reichümern armen, aber volkreichen Staaten wie Deutschland und Italien den Krieg systematisch aufgezogen haben. „Wer könnte leugnen“, so fragte Bastianini mit Recht, „daß Mussolini nicht sämtliche Mittel angewandt habe, um das italienische Problem in Eintracht und Zusammenarbeit zu lösen, bevor er endlich zum Kriege schritt.“ In diesem Kampf der Plutokratie zur Vernichtung der Lebensrechte anderer Völker sei den anglo-sächsischen Mächten die größte politische Fehlbesetzung aller Zeiten unterlaufen, — das Bündnis mit dem

Bolschewismus. Die Konsequenz für Europa, dessen Völker Dauer und Wirksamkeit britischer oder amerikanischer „Interventionen“ erkennen, ist Kampf und Widerstand bis zum letzten Mann, denn „wer könnte sich wohl einbilden, morgen England oder die Vereinigten Staaten einen neuen Krieg zur Rettung Europas vor der Bolschewisierung führen zu sehen oder gar zu glauben, daß die Sowjetunion sich der Verfluchung der europäischen Nationen durch die anglo-sächsischen Plutokratien entgegenstellen werde?“ Hier liegt der tiefste Sinn des Gesetzes, das zu dieser Zeit das Leben jedes Italieners, jedes Deutschen, jedes Europäers beherrschen muß. Ein Gesetz, das der Leiter der italienischen Außenpolitik in die Worte faßt: „Widerstand gegen den Feind, der unser zukünftiges Schicksal nur in der wirtschaftlichen Knechtschaft und der politischen Verfluchung sieht, dem im Innern der europäischen Staaten nur der Bolschewismus folgen könnte.“ Diesen Wächtern der Feinde steht das Programm der Achsenmächte gegenüber, wie es in der Führer-Duce-Begegnung vom 7. bis 10. April festgelegt wurde, und dessen außenpolitischen Kernpunkt Bastianini in der Zusammenarbeit aller Völker auf der Grundlage der gerechten Verteilung der wirtschaftlichen Güter der Welt bestärkt und für das politische Gebiet erweitert.

Die Kompanie ist wieder kriegsstarke geworden

Neuer Ersatz ist eingetroffen - Unsichtbare Brücken wachsen von Mann zu Mann

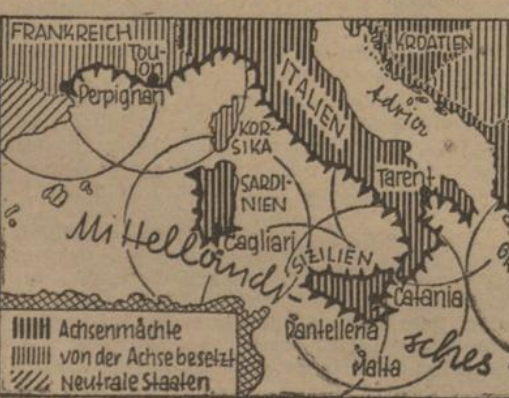
Von Kriegsberichterstatter Kurt Blauhorn pa. PK. Als der Kompanieführer nach längerem Aufenthalt im Lazarett endlich bei seiner Kompanie eintraf, die in den knappen vier Kriegsjahren zur zweiten Heimat geworden war, und die „Jungs“ wieder vor ihm standen, da traute er kaum seinen Augen: die Kompanie war wieder kriegsstarke! Als er sie damals in den schweren Wochen nach dem harten Gefecht im Süden verlassen mußte, war die Zahl der übriggebliebenen doch recht bescheiden. Seine Augen wanderten langsam vom rechten zum linken Flügel. Hier und da die alten Gesichter — die beiden Hamburger Korporale, der Linn aus Köln und die übrigen Obergefreiten. Das waren seine „alten Säcke“, auf die er sich auch jetzt wieder verlassen konnte, das Rückgrat der aufgefrischten Kompanie. Nachdem sein Blick wohlgefällig von einem zum anderen gewandert war, sah er die übrigen an, die das zahlenmäßige Uebergewicht hatten: Junge Rekruten und ältere Männer, die bereits den Gefreiten- oder Obergefreitenwinkel auf dem linken Oberarm trugen. Manche der jungen Rekruten waren nach kurzer Ausbildung in der Heimat schon ins Feld gekommen. Feldrekruten. Sie sollten hinter der Front gründlicher ausgebildet werden, und das war auch geschehen. Kampferprobte Unteroffiziere hatten ihnen auch all die kleinen Kniffe verpatet, die beim Stellungsbau, bei Späh- und Stützpunktunternehmungen anzuwenden sind. Sie hatten ihnen von ihren Erfahrungen ab-

gegeben, was jeder wissen wollte. Sie brauchten damit nicht spariam umzugehen, denn sie hatten davon genug. Ja, das alles hatten nun die jungen Rekruten in sich aufgenommen. Sie waren gerüstet und machten auch ganz frische Gesichter. Anders war das schon mit dem älteren Erjah: den Familienvätern, den Arbeitern aus allen möglichen Betrieben und den Männern aus den Büros, Ateliers, Laboratorien, Konstruktionshallen und Schulstuben. Da stand schon mehr in den Gesichtern eingegraben. Sie waren zum zweiten- oder drittenmal während des Krieges ausgerückt, waren in Polen, Frankreich, Norwegen oder auf dem Balkan dabei gewesen, aber dann hatte man sie wieder zurückgerufen an ihre Arbeitsplätze, bis sie erneut befohlen wurden. Sie sind erster und besinnlicher als die jüngeren Kameraden. Sie wissen ihre Frauen und Kinder daheim. Aber es ist kein schmerzliches Erinnern, sondern nur ein hartes Wissen um die Gefahren, die sie zu bannen entschlossen sind. Die feigen Terrorangriffe der Briten haben sie ihnen in der Heimat handgreiflich genug gezeigt. Der Kompanieführer überfließt das alles mit einem Blick und denkt: das soll nun alles im Feuer zusammengeschweißt werden. Da wachsen unsichtbare Brücken von Mann zu Mann. Er ist kein Freund von leeren Worten und so sagt er nur kurz, aber mit Stolz in der Stimme: „Wir sind wieder kriegsstarke geworden. Morgen rücken wir in die Gräben! Beggetreten!“

Der breite Graben des Mittelmeeres

Mit der Beendigung des Feldzuges in Nordafrika hat der Feind nicht mehr gewonnen als ein Vorfeld des europäischen Raumes. Nicht weniger als drei Jahre haben die Gegner gebraucht, um dieses Vorfeld in ihren Besitz zu bringen. Der Feldenkampf der deutsch-italienischen Streitkräfte in Nordafrika hat inzwischen die Bildung einer europäischen Südfont ermöglicht, die an Festigkeit dem Atlantikwall nichts nachgibt. Dieser Mittelmeerswall, der sich aus Beton, natürlichen Hindernissen und hunderteausenden lebender Leiber zusammenfügt, reicht südenlos von der Pyrenäengrenze bis nach Thessalien. Die Gefahr, das Mittelmeer zu passieren, ist für den Feind nicht geringer geworden. Der Seeweg durch das Mittelmeer von Gibraltar nach Ägypten

und dem Nahen Osten ist auch jetzt für den Feind nicht frei. Die am Aermelkanal gemachten Erfahrungen haben gezeigt, daß ein Durchgangsmeer nur dann ungehindert benutzt werden kann, wenn beide Uferländer gesteuert werden. Unsere Kartenstiche zeigen, daß der wichtigste Anrainer des Mittelmeeres nach wie vor die Ägäis ist. Sie hält die Mehrzahl der wichtigsten Seew- und Luftstützpunkte in ihrer Hand, die für die Kontrolle über dieses Durchgangsmeer von Bedeutung sind. Den vor der europäischen Südfont sich lagernden breiten Graben des Mittelmeeres muß der Feind erst überwinden, wenn er den Versuch machen wollte, von Nordafrika aus zum Angriff auf den Kontinent überzugehen. Jenseits dieses Gebietes aber hätte es der Feind nicht wie in Nordafrika mit schwachen Expeditionstruppen, sondern mit der italienischen Millionenarmee und starken Verbänden der deutschen Wehrmacht zu tun, die darauf brennen, dem Gegner einmal unter gleichen Bedingungen — nicht wie in Tunisien gegen zwanzigfache Uebermacht — entgegenzutreten.



General Shozo Kawabe

Generalleutnant Shozo Kawabe, der vor einiger Zeit den Oberbefehl über die in Burma operierende japanische Armee übernommen hat, ist in Deutschland kein Unbekannter. Er begann seine militärische Laufbahn als Leutnant im Jahre 1912 bei der Infanterie und besuchte die Kriegsakademie in Tokio. Danach war er Militäratrache in Berlin, um anschließend in den Generalstab verlegt zu werden. Später war er Chef der Section I der Generalinspektion für das militärische Erziehungswesen. Seine Name wurde zu Beginn des Chinakonflikts im Juli und August 1937 genannt, als er eine Truppenabteilung, die seinen Namen trug, neben den Abteilungen Mutaguchi, Kawashima, Fukuda und Kwanishi zum Sturm auf die frühere chinesische Kaiserstadt Peking führte. Während die genannten anderen Abteilungen von Süden her vorgingen, trennte sich General Kawabe von ihnen und marschierte nordwärts, unmittelbar auf Peking los, um den Chinesen, wenn sie geworfen waren, die Flucht in die Stadt zu verlegen. Dieses Manöver gelang durchaus. Die chinesische 38. Division wurde südlich Peking bei Nanyuan geschlagen und ging in voller Flucht auf Peking zurück, um sich hinter die Stadtmauern zu retten. Zwei Kilometer vor den Mauern erließ sie ihr Schicksal. Bei Nanyuan verlegte ihr die Abteilung Kawabe den Rückzug und ihre gerammelten Artilleriefeuer schlug den Chinesen direkt entgegen. Die 38. Division wurde vollständig aufgegeben. Am 8. August marschierten 4000 Japaner unter Führung des Generals Kawabe durch das Changyimen-Tor, den Hauptzugang zu Peking aus der Zeit der Ming-Dynastie, in die Stadt ein und begaben sich nach der chinesischen Barackenstadt beim Himmelstempel, wo sie vorübergehend untergebracht wurden. Generalleutnant Kawabe ist als Oberbefehlshaber in Burma der Nachfolger von Generalleutnant Jida, der im vorigen Jahre in 54 Tagen Burma vom Feinde gefaubert hat.

Neues aus aller Welt

Wegen schlechter Viehhaltung bestraft. In einer kleinen Landwirtschaft in Singapur im Kreis Halle in Westfalen hatten die Hofbesitzerin und ihre Sohn drei Kühe äußerst nachlässig behandelt und unzureichend gefüttert, was an dem bellenden Verhalten der Tiere deutlich wurde. Die Internierungsbehörde gab den Angeklagten zwar eine Abmahnung, es mußte ihnen jedoch der Vorwurf einer nachlässigen Viehhaltung gemacht werden, die hier beinahe schon zur Tierquälerei wurde. Während die Hofbesitzerin mit einer Geldstrafe davonkam, erhielt der Sohn eine Haftstrafe von vier Wochen.

Gefängnis für Raubden im Wald. Vor dem Amtsgericht Stolp mußte sich ein älterer Einwohner aus Neuenhagen-Ramt im Schnellverfahren verantworten. Er hatte in einem Wald mit offener Waffe geraubt. Angeklagt der Gefahr, die er damit heraufbeschworen hat, wurde der Angeklagte mit einem Monat Gefängnis bestraft.

In der Kirche Handtaschen geklünder. Der Bahnschubpolizei in Ols gelang ein „fetter Fang“. Sie griff in der seit Jahresfrist fastbeständig gestohlenen 48 Jahre alten Maria Sagenberger eine Verbrecherin auf, die ein Jahr lang nur auf Reife war und dabei von Diebstählen in Kirchen lebte, und zwar herabliebe sie Handtaschen. Nach ihrem eigenen Geständnis hat sie vom Frühjahr 1942 an in Dresden, Hamburg, Berlin, Bittau, Torgau, Greifswald, Stettin, Breslau und Olsh solche Diebstahle in Kirchen verübt.

Schnellfeuerwaffen gegen den Spielgefährten. In Bonn-Poppelsdorf hatten sich einige Jungen im Alter von 12 bis 14 Jahren fremdländische Schusswaffen, Patronenbüchsen und Patronen beschaffen, um damit „Soldat zu spielen“. Die Waffen besaßen sie teilweise aus und stellten selbst starke Munition her. Beim Schießen mit einem sowjetischen Schnellfeuerwaffen, das mit einer scharf gemachten Patrone geladen war, legte einer der Jungen auf einen der Weg kommenden Spielgefährten an und rief ihm zu: „Sieh einmal her!“ Im gleichen Augenblick ging der Schuß los und der Spielkamerad wurde auf der Stelle getötet.

Roskühnchen nistet in einer Zimmeruhr. Die Bewohner eines Hauses in Paderborn machten in ihrem Schlafzimmer eine seltsame Entdeckung. Da die Fenster immer offen standen, hatte dort bereits im verflochtenen Jahr ein Roskühnchenpaar gebrütet, und zwar in einer alten Uhr. Es ließ aber nach einer Störung das Nest im Stich. Das Vogelweibchen entnahm sich jetzt der gleichen Nistgelegenheit wieder und brütete diesmal, ohne sich hören zu lassen, in dem alten Regulator.

Vorsicht bei der Verhütung von Insekten! Im Bollmatinger Ried, eine weite mit Schilf bestandene Fläche am Rhein entlang, ging ein Landwirt dem sein Vieh beunruhigenden Insekten mit einem stark rauchenden Feuer zu Leibe. Öffentlich entstand in der Nähe ein Schilfbrand, der nur durch rasches Eingreifen der Feuerwehr und durch Schaller der Nationalpolitischen Erziehungsanstalt Reichensberg erfolgreich bekämpft werden konnte.

Elf Ferkel an der Flasche. Bei der Meisterbäuerin Rosa Kriebbaum in Aßling a. B. mußte man ein Mutterferkel, nachdem es elf Junge geworfen hatte, notschlagen. Die Ferkel waren zugrunde gegangen, wenn die Bäuerin nicht alle elf mit der Flasche aufgezogen hätte, eine sehr mühsame und unsichere Arbeit, die aber in diesem Falle gelungen ist. Nun sind alle elf „Schweinchen“ schon drei Wochen alt und geben prächtig, zumal die Bäuerin sich auch noch eine besondere Vorrichtung erdacht hat, die Junagiere an den Ergo zu gewöhnen.

Einlaßfliege unter Naturfisch gefesselt. In der Landschaft Simmerland im mittleren Silesien ist eine Einlaßfliege unter Naturfisch gefesselt worden. In einer Nehrung dort befinden sich Einlaßfliegen, sogenannte „Kücherfliegen“, die in der Welt nur ganz vereinzelt vorkommen. Der Fischebesitzer hat nun, um diese seltene Fliege nicht auszurotten, beschlossen, das Gelände, in dem sich die Fliege besonders aufhält, unter Naturfisch zu stellen.

200 Koffer voll Knöpfe gesammelt. In Madrid starb kürzlich eine Frau und hinterließ nicht weniger als 200 Koffer voller Knöpfe aller Art. Eine Spezialität dieser originellen Sammlerin waren Uniformknöpfe. Erbe der Sammlung wurden zwei ihrer Diener, die sich mit den Koffern sofort zum Madrider Erdbeimarkt begaben, wo man ihnen jedoch für den ganzen Plunder bloß 64 Peseten zahlte, d. h. den Metallwert.

Der Rundfunk am Samstag

Reichsprogramm. 12.35 bis 12.45 Uhr: Bericht zur Lage; 16 bis 18 Uhr: Walzer, Fodler und Vieder; 18.30 bis 19 Uhr: Zeitpiegel; 19.15 bis 19.30 Uhr: Frontberichte; 19.45 bis 20 Uhr: Hausfrische Frisch; 20.15 bis 21.30 Uhr: Rund um Operetten; 21.30 bis 22 Uhr: Punkte Kinne; 22.30 bis 24 Uhr: Großer Ausklang. — Deutschlandender. 11.30 bis 12 Uhr: Ueber Land und Meer; 17.10 bis 18.30 Uhr: Sinfonische Musik und Ariens; 20.15 bis 22 Uhr: Väst. Banner („Trifan und Fofde“, erster Akt).

Schwarzwald-Heimat

Nachrichten aus den Kreisgebieten Calw und Nagold

Der Ruckuck ruft...

Etwas später als sonst hört man in diesem Jahre den Ruckuck. Meist ist er schon im Georgi von seinem Winteraufenthalt in die heimatischen Wälder zurückgekehrt. Sein heimischer Ruf und doch so traut klingender Ruf verkündet den Frühling. Von dem Vogel selbst sieht man meist nichts; denn er ist dem Menschen gegenüber außerordentlich scheu, umso zudringlicher und frecher aber gegenüber seinen gefiederten Artgenossen. Bekanntlich ist das Ruckuckweibchen eine höchst unzuverlässige Mutter; es brütet seine Eier nicht selbst aus, sondern legt sie in fremde Nester und überläßt das Brutgeschäft irgendwelchen „Stiefeltern“. Ist der junge Ruckuck aus dem Ei geschlüpft, dann führt er die Alleinherrschaft im Neste und wirft oft die wirklichen Vogelfinder aus der Vogelwohnung.

In Bauernregeln, Sprüchlein und Liedern kehrt der Ruckuck landauf, landab immer wieder. Viele dieser Bauernsprüche bringen diesen Vogel und sein Gebahren in Verbindung

mit der Gestaltung des sommerlichen Wetters und mit der Ernte.

In unserer Gegend hat der Ruckuck besonders in Hatterbach eine gewisse Volkstümlichkeit erlangt. Es gibt ihm zu Ehren sogar ein Ruckuckslied, das über die Grenzen Hatterbachs hinaus bekannt ist.

In diesem Zusammenhang sei auf eine schlimme Untugend unserer Vögel hingewiesen: wir meinen das Ausheben von Vogelnestern, das es immer noch gibt. Vor kurzem erst ist in einem Orte des Schwarzwaldvorlandes ein Junge vom Baum gestürzt und hat sich dabei eine schlimme Verletzung am Fuße zugezogen. Wieder eine Warnung, insbesondere brütende Vögel in Ruhe zu lassen. Das Einfangen von Vögeln und das Zerstoren von Nestern ist an sich schon strafbar. Dazu kommt, daß man unter Umständen dabei zu Tode kommen kann. Übrigens mußte jeder Junge schon in der Schule gelernt haben, daß man die Nester der Menschen an den gefiederten Sängern nicht stören soll.

Jugendfilmkunden

auch dort, wo kein Kino ist

Um auch den Jungen und Mädchen in Orten ohne Filmtheater Gelegenheit zu geben, gemeinsam mit ihren Kameraden und Kameradinnen jugendliche Filme zu sehen, führt die Kaufmännische in Einbernehen mit der Bannführung der HZ in folgenden HZ-Stationen laufend Jugendfilmstunden durch: Hatterbach, Wildberg, Sulz, Deckenpfromm, Stammheim, Althengstett, Bad Liebenzell, Unterreichenbach, Birkenfeld, Feldenried, Neuenbürg, Döbel und Höfen.

Im Mai kommt der Film: „Das große Spiel“ zur Vorführung.

Wir sehen im Film:

„Ein hoffnungsloser Fall“ im Tonfilmtheater Nagold

Der Film erzählt die Geschichte eines eleganten, hübschen und sehr vermögenden Mädchens mit Namen Jenny, das eines Tages einen ganz neuen Einfall bekommt: es will arbeiten. Der vom Schicksal ihm versetzte Rippentrost ist indessen mehr als eine bloße Laune. Es lernt begreifen, daß das Leben kein Spiel ist. Es stellt sich dem Leben und will Medizin studieren, ohne jemals vorher daran gedacht zu haben. Dieser Rader, der bisher mit irrftinnigem Tempo durch die Welt raste und die Umwelt mit seinen gedankenlosen Illusionen rein zur Verzweiflung brachte, wird boretzt einmal als „Ein hoffnungsloser Fall“ vom Dunkel Doktor wieder ins flotte Leben zurückgesteuert, um sich dann in den besagten Arzt zu verlieben. Es gibt eine Reihe äußerst heiterer Situationen, ungewollter Überraschungen, aber auch ernstester Auseinandersetzungen. Die Herren Doktoren müssen erkennen, daß die Liebe keine Krankheit ist und nicht alle Fälle als hoffnungslos zu betrachten sind.

Nagolder Stadtnachrichten

Frau Luise Schorpp, Gattin des Oberstabschiffers a. D. Kaspar Schorpp, Weingartenstraße 13, wird heute 84 Jahre alt.

Die Zukunft des selbständigen Handwerks

Reichswirtschaftsminister Funk besichtigte die Leistungsschau des Rüstungshandwerks. Er betonte dabei dem Reichshandwerksmeister Schramm gegenüber folgende Gedankengänge: Ein selbständiges Handwerk, das sich im totalen Krieg so gut bewährt und behauptet, braucht um seine Zukunft nach dem Siege keine Sorgen zu haben. Auch die Stilllegungssaktion kann diese Überzeugung nicht beeinträchtigen, denn sie hat einzig und allein dem totalen Krieg zu dienen und sich nur auf die vorübergehende Einstellung solcher Betriebe zu erstrecken, die im Krieges entbehrlich sind. Der nationalsozialistische Staat wird nach dem Siege tatkräftig die Wiedereröffnung stillgelegter Betriebe fördern und darüber hinaus auch die Neuerrichtung von Handwerksbetrieben erleichtern, vor allem zugunsten der Kriegsteilnehmer. Die Grundlage selbständiger kleiner und mittlerer Betriebe soll in Deutschland noch breiter werden.

Der Unteroffizier als Vorkämpfer

Entsprechend dem erweiterten Aufgabenbereich und der erhöhten Verantwortung müssen die Unteroffiziere der Offiziere an Gradschiff und Stärke des Charakters gleichkommen, dürfen an Wissen und Können nicht viel hinter ihnen zurückbleiben. Ihr Beispiel ist richtunggebend für den Einsatz der ihnen anvertrauten Einheiten. Heute wie gestern und morgen ist es ihre vornehmste Aufgabe, ihren Männern im Augenblick der Gefahr voranzugehen, ihnen auf dem Gefechtsfeld vorzukämpfen.

Im gegenwärtigen Krieg haben die Unteroffiziere die auf sie gesetzten Erwartungen nicht nur voll erfüllt, sondern noch weit übertraffen. Die Berichte des DKB und der Propagandalotterien wissen immer wieder hervorragen die Taten von Unteroffizieren aller drei Wehrmachtsteile zu schildern. Bald hat ein Feldwebel oder Wachmeister sein 20. Flugzeug oder seinen 15. Sowjetpanzer abgeschossen, bald ist er mit mehreren Gefangenen und wichtigem Nachrichtenmaterial von einer Streife ins Niemandsland zurückgeführt, bald hat er mit einer Handvoll rasch zusammengeraffter Truppteile ein von den Bolschewiken umkämpftes Dorf tagelang gegen erdrückende Übermacht gehalten.

Eine große Anzahl von Unteroffizieren ist Träger des Ritterkreuzes des Eisernen Kreuzes, mehreren von diesen wiederum ist bereits das Eichenlaub dazu verliehen worden. Noch weit größer ist

die Zahl der Unteroffiziere, die mit dem Deutschen Kreuz in Gold, mit dem Eisernen Kreuz I. und 2. Klasse geschmückt sind oder die wegen Tapferkeit vor dem Feinde zu höheren Dienstgraden oder gar zum Offizier befördert wurden.

Ehemalige Unteroffiziere haben sich als Offiziere an der Spitze von Kompanien, Bataillonen und Regimentern, von Divisionen und Kampfsgruppen als mittlere und höhere Führer bewährt, haben wie der Fallschirmjägergeneral Namde, ganz außerordentliches geleistet. Zehntausende haben ihr Blut und Leben dahingegen. Die Truppe ist von dem Bewußtsein durchdrungen, daß sie sich in jeder Lage auf ihre Unteroffiziere verlassen kann. Sie folgt ihnen durch dick und dünn. Das deutsche Volk aber kann nicht genug tun, den Unteroffizieren ihren Dienst zu danken und zu lohnen.

Kraftfahrzeuge bei Fliegeralarm

Neben den Kraftfahrzeugen der Wehrmacht, der Polizei, der Feuerwehr usw. dürfen auch andere Kraftfahrzeuge bei Fliegeralarm verkehren, beispielsweise die der Ärzte und Hebammen, der Reichsbahn und Reichspost, des Berufsfliegers, des Zeitungsdienstes usw. Alle diese Fahrzeuge sind nach ihrem Zweck verzeichnet.

Gedenktag deutscher Schande

Der französische Mordbrenner von Calw und Hirsau ließ heute vor 250 Jahren Heidelberg einäschern

Schon mehrere Jahre vor dem verhängnisvollen Jahre 1693 hausten die Franzosen wie Mordbrenner und Banditen im weidlichen Deutschland. Das „heilige römische Reich deutscher Nation“ war attertschwach und müde geworden, und so vermochten die barbarischen Kolonnen des Sonnenkönigs Ludwig XIV. ungehindert zu feigen und zu brennen. Unter ihrem Wüten hatte besonders der Garten Deutschlands, die schöne Pfalz, zu leiden.

Aber auch unsere Gegend war dem Mordterror der Franzosen in furchtbarer Weise ausgesetzt. Bereits am 18. September 1692 war das schöne Kloster Hirsau samt dem prächtigen Jagdschloß von den Horden des Generals Melaac in Brand gesteckt und in Trümmer gelegt worden. Am folgenden Tage wurde Calw niedergebrennt. Helle Lohes flammte auf über den Dächern, während die Feinde „mit Boltern und Schlägen, mit Säben und Baden, mit Fortschleppen des Raubes“ in den Straßen hausten und sogar aufgegriffene Bürger zwingen, selbst Feuer anzulegen. Die Stadt brannte einschließlich der Kirche, einer der schönsten im Herzogtum, vollständig nieder. Nur 4 Gebäude blieben verschont, außerdem einige Hütten, die hier und da an den Bergen lebten. Auf mehr als 100 Wagen führten die Franzosen ihren Raub aus dem Nagoldtal. „Selbige Nacht, am Montag (19. Sept.) haben sie das erste Haus angezündet, und sie haben dann selbige Woche zugebracht mit Plünderung und Brennen bis auf den Freitag, daß die ganze Stadt samt den Vorstädten zerstört und in Rauch aufgegangen.“

Endlich sollte deutscherseits der französischen Soldateska energischer Widerstand entgegenzusetzen werden. Aber ehe es dazu kam, verübte Melaac einen Meistertreich nach seiner Art. Mit 50 000 Mann zog er Mitte Mai vor Heidelberg, das nur mäßig besetzt war. Die Besatzung und die Bürgererschaft — alles in allem nur einige tausend Mann — waren nicht genug, die Stadt noch einige Zeit zu halten. Aber der Kommandant Hebersdorf (in anderer Schreibart Heidersdorf) war ebenso feige wie unfähig.

Mit Mühe gelang es, ihn an der sofortigen Kapitulation zu hindern. Doch diese Memme hatte nicht die mindeste Kraft zum Widerstand. Zitternd und zaghaft eilte er unentschlossen und klagen in seinen Gemächern im alten Schloß umher, und nur mit Verachtung blickten Offiziere und Mannschaften auf diesen charakterlosen Feigling.

Am 21. Mai hatte der französische Mordbrenner seine Aufstellung beendet, und nun begannen die Kanonen zu dröhnen.

Jetzt ließ sich Hebersdorf nicht mehr halten. Er gab den Außenposten den Befehl, zurückzugehen.

Sofort drangen die Franzosen nach. Vergeltlich suchte ein entschlossener Offizier durch einen energischen Vorstoß den Feind zurück-

Nach einem Erlaß des Reichsführers ff und Chef der deutschen Polizei soll nach und nach ein einheitliches Erkennungszeichen für diese Fahrzeuge eingeführt werden. Es besteht aus einem mathematischen Dunkel umrandeten Schild mit dem Sinnbild einer Fliegerbombe in Schwarz. Das Schild wird so angebracht, daß es bei Dunkelheit von dem Leuchtstrahl beleuchtet wird und seine Erkennbarkeit gewährleistet ist. Zunächst wird das neue Erkennungszeichen wegen Material und Arbeitsparnis nur für Kraftfahrzeuge der Gliederungen des Luftschutzes, der Bau- und Strukturstreits der öffentlichen Versorgungsbetriebe und Straßenbahnen, des motorisierten Katastrophendienstes des RSKK, der Werkstat, der Gaseinsparbetriebe der Reichsverteidigung Kommissare und der im Luftschutz eingesetzten Rad- und Hilfskommandos eingeführt.

Wichtiges in Kürze

In den letzten Monaten wurden in Deutschland 150 000 Betriebsverbesserungsvorschläge eingereicht. Zwei Drittel der gemachten Vorschläge konnten in der Praxis durchgeführt werden, wodurch es gelang, 15 000 Arbeitskräfte für andere Aufgaben freizumachen. Außerdem konnten wesentliche Ersparnisse an Energie, Material und Zeit erzielt werden.

Am 2. Weihnachtstag 1943 wieder Spielzeug zu haben, wird die Hitler-Jugend außerhalb der Arbeitszeit in den Betrieben wieder ein Spielzeugwerk als Teil ihres Kriegseinsatzes durchführen. Als Beginn des Spielzeugwertes der HZ 1943 wurde der 1. Juli festgesetzt.

Zum Schutz von Betrieben einberufenen Handwerksmeister hat der Reichswirtschaftsminister verfügt, daß bei Übernahme eines Handwerksbetriebes im Wege der Pacht, des Erbschafts oder der Schenkung eine Bedürfnisprüfung erforderlich ist. Diese Prüfung habe lediglich den Zweck, den Behörden und handwerklichen Organisationen die Möglichkeit zur Einschaltung und Beratung der einberufenen Handwerksmeister zu geben.

In einem Erlaß an den Reichsinnungsverband des Uhrmacher-Handwerks regelt der Reichskommissar für die Preisbildung die Entgelte für Ueberholungs- und Instandsetzungsarbeiten an Uhren. In einer Anlage werden die Preise aufgeführt, die gefordert oder gezahlt werden dürfen.

Reichsarbeitsdienstführerinnen, die sich auf Grund ihres Reichsarbeitsdienstjahres um Beamtens- und Angestelltenstellen des öffentlichen Dienstes bewerben, sind vor allen sonstigen Bewerbern zu bevorzugen, soweit es sich um Stellen handelt, die zweckmäßig mit weiblichen Personen zu besetzen sind.

zuschreiben. Aber die Übermacht war zu groß, und mit den zurückgedrängten Deutschen drangen die Franzosen in Heidelberg selbst ein.

Furchtbare Augenblicke folgten. Die Einwohnerschaft, die die Franzosen schon von ihrem Einfall im Jahre 1689 kannte, drängte dem Schloße zu. Die wackere Besatzung war so nicht mehr in der Lage, wirksam dem Feinde Halt zu gebieten.

Die Franzosen hieben alles nieder, was ihnen in den Weg kam: groß und klein, arm und reich, alt und jung. Dutzendfach lagen die Leichen in den Straßen, und der Feind drängte immer mehr nach.

Inzwischen hatte der Bluthund Melaac den Erfolg eines Teiles seiner Truppen bemerkt und befahl nun den allgemeinen Sturm. Die schwache Verteidigung mußte weichen, und überall drangen die Franzosen ein.

Aniesfällg luten Frauen, Kinder und Greise den französischen Heerführer um Schonung. Aber nur kaltes, erbarmungsloses Lächeln war die Antwort.

Da flammte auch schon die Brandfackel auf Kirchen, private und öffentliche Gebäude. Eine sengende Blut wälzte sich über die ganze Stadt.

Wie geheiztes Wild flohen die unglücklichen Einwohner in ihre Häuser. Sie wurden von den sengenden und plündernden Franzosen wieder herausgetrieben, Frauen und Mädchen wurden in bestialischer Weise mißhandelt, Männer, die ihre Angehörigen zu schützen suchten, wurden zu Boden geschlagen. Jenen erschlugen die brennenden Balken seines zusammenstürzenden Hauses, diesen streckte ein Schießhieb auf der mutig verteidigten Schwelle nieder.

Heidelberg schwamm in Blut und Feuer. Ohne Schonung wurde die Mordbrennerei fortgesetzt. In einem Meer von Blut und Feuer feierten die Franzosen ihren „Sieg“.

Im Schloß traktierte ein deutscher Offizier den schuftigen Kommandanten mit dem Degen vor der ganzen Mannschaft. Was half's? Die prächtige Stadt lag in Schutt und Asche. Die Besatzung konnte das Schloß frei verlassen, aber es sank in Trümmer...

Weber Lebende noch Tote schonten die Banditen. Selbst die Särge der pfälzischen Kurfürsten wurden erbrochen, die Gebeine aus der Gruft geworfen und verbrannt.

Heidelberg war nicht mehr.

Als Mahnmal schaut die Ruine nach Westen! Nie mehr werden wir etwas derartiges in Deutschland erleben! Dafür bürgen unsere tapferen Soldaten, die heute an den verschiedenen Fronten die deutsche und mit ihr die europäische Kultur gegen asiatische Barbarei und jüdische Unkultur verteidigen.

Ich bin die glücklichste Frau

ROMAN VON KURT RIEMANN

Urheberrecht durch Verlag Oskar Meister, Weiden (Sa.)

(61. Fortsetzung)

„Alles in Ordnung!“ lacht das Mädchen! — „Eigentlich muß ich Sie um Nachsicht bitten. Ich war mit meinen Gedanken wirklich woanders.“ „Sie können sich vielleicht dadurch erkenntlich zeigen, daß Sie mir sagen, wie man am schnellsten zum „Silbernen Mond“ in Heidenau gelangt?“

„Aha — Sie auch? Dann haben wir den gleichen Weg. Das heißt nicht heute. Heute schlaf ich in der „Goldenen Sonne“, aber morgen werden wir uns dann auf der Burg wiedersehen. Sie sind doch von der Presse?“

„Nein, das nicht“, sagt Richard Sprenger. „Kennen Sie, zufällig Frau Lore Sprenger vom „Silbernen Mond“?“

Die junge Dame stutzt. „Sprenger? Nein, Frau Lore heißt nicht so. Sie ist die Schwester des Leiters und heißt von Stappen. Wenn Sie diese Dame meinen?“

„Ja, die meine ich. Gestatten Sie: Ich heiße Richard Sprenger. Diese Frau ist meine Frau.“ „Und der Pumperl ist Ihr Kind?“

Richard nickt stumm.

„Ich heiße Gisela Pfannschmidt. Der Pumperl ist immer gut Freund mit mir gewesen. Ich beneide Sie um dieses Kind!“

„Kann ich Sie irgendwo für 'ne halbe Stunde sprechen, Fräulein Pfannschmidt? Es hängt sehr viel für mich von dieser Aussprache ab. Ich möchte, ehe ich nach Heidenau fahre, klar sehen.“

Ein kurzer, prüfender Blick, dann ein Handdruck. „Kommen Sie mit mir zu meinem Vater in die „Goldene Sonne“. Da sind wir ungehört.“

Und nun erzählt Richard Sprenger zum ersten Male, was Wahrheit und was Dichtung an Hildes Geschichte ist.

„Du mußt schön schlafen, Pumperl“, hat die Mutti gesagt. „Ich geh noch ein wenig auf den Berg, hörst du? Wenn du etwas nötig hast, dann drückst du aufs Knöpfchen! Gute Nacht, mein Nadelchen!“

„Gute Nacht, liebe Mutti!“

Pumperl ist ein artiges Kind. Es hat gelernt, daß die Großen manchmal abends ausgehen und die Kleinen allein bleiben müssen. Angst kennt das kleine Fräulein nicht, der schwarze Mann ist bei Sprengers nie als Kinderfährer eingekehrt, für Pumperl ist der Schornsteinfeger ein lustiger Onkel.

Pumperl legt sich also gehorsam ins Bett. Aber als Mutti dann weg ist, lockt das Klingelknöpfchen doch mächtig. Es macht ihm zuviel Spaß. Schwupp — schon hat der kleine Finger ihn tief ins Holz gedrückt. Nun fällt in der Küche eine Klappe herab, und das Küchenmädchen sagt: „Ah, der Pumperl! Mal wieder eine Limonade.“

Alle lieben und verwöhnen den Pumperl. So bekommt er auch schleunigst seine Limonade, die angerührt. Das Küchenmädchen Hanni bringt sie herauf und guckt mit der Kleinen auch gern noch ein wenig aus dem Fenster. Man kann von hier die Burg so gut sehen mit ihren vielen bunten Dächern. Es muß unheimlich schön sein. Ah, wenn man da mal hinaufköunte!

„Da — hörst du? Da kommt noch ein Auto zu uns! Laß uns gucken!“

Wirklich! Ein Auto! Die Lichter seiner Scheinwerfer sind auf die Einfahrt des Hauses gerichtet. Eine Hupe fordert Einlaß.

„Ah du lieber Himmel! So spät kommt das noch einer?“

Das Auto rollt hinein. Ein einzelner Herr springt aus dem Wagen, er geht nicht, nein, er läuft beinahe ins Haus hinein.

In diesem Augenblick wird der Pumperl lebendig, ja verrückt. So scheint es der verblüfften Hanni wenigstens.

„Das ist er! Das ist er! Mein Pappi! Mein lieber Pappi! Baaapi! Baaapi!“

Hanni hat noch immer nichts begriffen, da ist der Pumperl schon aus dem Zimmer und husch! — über den Gang.

„Pumperl! Reiß! Willst du wohl? Du wirst dich ja erklären!“

Hanni ruft umsonst. Sie sieht gerade noch einen flatternden Hemdzipfel um die Ecke entschwinden. Keine drei Herzschläge später erfüllt ein Gebrüll den Empfangsraum, so laut und so voller Seligkeit, daß der Hanni ganz komisch zumute wird. Nein, wie kann der Pumperl sich freuen!

„Mein Pappi! Er ist wieder da, der liebe Pappi! Und du gehst nicht mehr weg! Du bleibst jetzt immer bei uns, ja? Mein lieber, bester Pappi!“

Richard ist ganz still und preßt sein Kind fest an sich.

„Pumpelchen! Liebes kleines Frauenzimmer!“ flüstert er dann mit rauher Stimme. „Sab ich dich wieder!“

Seit seine Mutter starb, hat er nie wieder geweint. Heute schämt er sich der Tränen nicht. Lore sitzt allein auf ihrem Platz! Sie sieht das Wollfädchen fester um die Schultern. Der Abend wird kühl. Die Probe wird noch lange dauern, denn Rolf läßt einige Szenen noch einmal wiederholen.

Da sagt es neben ihr ganz leise: „Lore!“

Einen Augenblick erstarrt ihr das Herz, aber dann weiß sie, wer hinter ihr steht und ruft. Doch sie vermag sich nicht zu rühren.

„Richard!“ flüstert sie. „Richard! Bist du doch gekommen?“

„Ja. Ich warie auf dich. Komm!“

Sie steht auf und wendet sich langsam zu ihm. Schnell muß er zurückspringen, denn sie schwankt, als verlagten die Beine den Dienst. Er schiebt seinen Arm unter den ihren.

„Gehen wir, Lore!“

Sie sieht ihn lange an. „Ja, Richard“, sagt sie dann nur. „Ja.“

Im Dunkel des Bergwaldes wartet eine Bank, schlicht zusammengestellt aus unbearbeiteten Ästen. Die Holzarbeiter haben sie wohl hierhergekehrt. Da sitzen sie nun, Richard und Lore.

„Bist du froh, daß ich da bin?“

„Ich hab so auf dich gewartet, Richard. — Warum hast du mich so endlich erschreckt?“

„Ich dich erschreckt? Aber Kind, das versteht ich nicht. Hat Hilde dir nicht gesagt, wie ich auf ein einziges liebes Wort von dir warte?“

(Fortsetzung folgt.)

